

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Kurze Lebensbeschreibung des bekanntesten Hirtenmädchens von La Salette Mélanie Calvat Die Erscheinung unserer Lieben Frau am 19. September 1846

Vielen Katholiken dürfte der Name „La Salette“ bereits bekannt sein. Doch andererseits gibt es recht wenige Gläubige, welche die mit La Salette verbundenen Ereignisse wirklich begriffen haben. Freilich ist die Literatur zu dieser Muttergotteserscheinung erstaunlich umfangreich, denn mehr als tausend Autoren haben schon soviel darüber geschrieben, daß 1200 bis 1500 Werke zu diesem Ereignis erschienen sind. Trotzdem umgibt eine wahre Schweigemauer dieses Geschehnis. Das Schweigebot ist nicht offiziell, doch durchaus reell. Dennoch gab der Vatikan die entsprechende Anerkennung, indem er recht bald verschiedene Begünstigungen und Ablass verliehen hat. Ihr ganzes Leben lang durften die beiden Hirtenkinder (Melanie Calvat und Maximin Giraud) Wohltaten und Schutz genießen, denn die Päpste Pius IX., Leo XIII. und der heilige Pius X. sorgten persönlich für die beiden Seherkinder und beschützten sie. Die Teilnehmer des Marien-Kongresses von 1902 sahen in der Muttergotteserscheinung von La Salette das größte

übernatürliche Ereignis des 19. Jahrhunderts.

Am 7. November des Jahres 1831 wurde Melanie zu Corps im Departement Isère als Tochter des Pierre Calvat und der aus Séchillienne (Vizille) stammenden Julie Bernaud geboren. Von zehn Kindern war sie das vierte (das erste Kind, ein Mädchen, starb schon früh; dann folgten noch zwei Jungen). Da die Familie arm war, mußte der Vater weit entfernt von Corps Arbeit suchen... Manchmal weilte er deshalb monatelang in der Fremde.

Obwohl die Mutter (vor Melanies Geburt) den großen Wunsch hatte, ein Mädchen zu bekommen, empfand sie bald Abneigung gegenüber der Tochter, denn jedes mal, wenn sie das Kind zu Dorffesten und Tanzveranstaltungen mitnahm, fand die Kleine an zu weinen und sträubte sich. Da mußte die Mutter das Kind zu ihrem Leidwesen wieder nach Hause bringen, obwohl sie die Unterhaltung mit anderen Leuten gerne genossen hätte.

Als Melanie kaum laufen konnte (sie war gerade ein Jahr alt oder ein wenig mehr), da jagte die Mutter das Kind aus dem Haus. Es ging dann in den nahen Wald (Melanie sagt uns, sie sei dabei oft hingefallen, weil sie noch nicht richtig laufen konnte). Manchmal verbrachte sie da draußen mehrere Tage, einmal sogar fast drei Wochen. Ein fremder kleiner Junge gab ihr zu essen und sagte zu ihr: Ich bin dein Bruder und du bist „die Schwester meines Herzens“. Die Mutter rief Melanie nur dann nach Hause, wenn der Vater von der Arbeit heim kam. Er sollte nämlich nicht erfahren, wie schlecht die Mutter das Kind behandelte.

Aus Gehorsam gegenüber ihrem Beichtvater Abbé Combe, schreibt Melanie in ihrem im Jahre 1900 erschienen Buch „*L'enfance de Mélanie*“ (Melanies Kindheit), wie bezaubernd ihr „kleiner Bruder“ war, denn dieser war niemand anderes als das Jesuskind persönlich. Mehr als zwanzig Jahre lang hat sie das wirkliche Wesen des kleinen Bruders verschwiegen. O, welch kindliche

Einfalt, welche bewundernswerte Unschuld!

Bevor sie fünf Jahre alt war, empfing sie von ihrem *kleinen* Bruder die heiligen Wundmale (Stigmata). Er unterrichtete sie auch in der Religion und in allen Dingen, die sie wissen sollte. Später lehrte er ihr die italienische Sprache und selbst die Fertigkeit im Nähen. Als Melanie sechs Jahre alt war, schickte die Mutter sie zu einer Nachbarin, um dort die Schafe zu hüten. Dies geschah fortan jedes Jahr, aber jedesmal kam das Mädchen zu anderen Menschen. Wenn Melanie in den Bergen allein war, kamen die zahmen, aber auch die wilden Tiere herbei und spielten mit ihr. Ihr ganzes Leben verlief im übernatürlichen Bereich, doch sie nahm diesen außerordentlichen Zustand nicht wahr. So lebte sie in ursprünglicher Unschuld. Kaum hatte sie das Alter von zwölf Jahren überschritten, da erhob sie Gott in den Zustand der mystischen Ehe.

Als die allerseligste Jungfrau Maria am 19. September 1846 der kleinen Melanie erschien, war diese etwas über 14 Jahre alt; sie wirkte allerdings viel jünger.

In den Jahren 1846 bis 1850 lebte sie als Pensionsschülerin bei den Schwestern der Vorsehung zu Corps. Am 10. Oktober 1850 trat sie bei denselben Ordensschwestern in Corenc als Postulantin ein.

Eines Tages verweilte Bischof Genoulhiac auf der Durchreise in Corenc. Von reiner Neugierde getrieben forderte er Melanie auf, ihm das Geheimnis der Marienerscheinung zu enthüllen, aber sie erwiderte, sie dürfe seine Bitte nicht erfüllen, weil der Himmel es ihr verboten hätte. **Durch diese Antwort war der Bischof schwer gekränkt, und er drohte ihr, er werde dafür sorgen, daß sie ein solch ungehorsames Benehmen teuer bezahlen müsse, und diese Drohung hat der Prälat verwirklicht.**

Im Jahre 1853 sollte Melanie die religiöse Profeß ablegen, **aber der hohe Geistliche war dagegen.** So mußte sie das Frauenkloster verlassen. **Unter dem Druck desselben Bischofs sah sie sich im Dezember 1854 gezwungen, nach England ins Exil zu gehen.**

Nach vielen Umwegen und verschiedenen unvorhergesehenen Ereignissen ging sie öfters in das nahe bei Darlington gelegene Karmelhaus (Carmel-House). Eines Tages wurde sie dort ohnmächtig; da trug man sie ins Innere des Karmels, um ihr Hilfe zu leisten... und sie blieb dort. Die Schwestern schlugen ihr vor, das Ordenskleid zu nehmen und drängten sie, die Profeß abzulegen. Sie meinte aber, diesen Vorschlag dürfe sie nicht annehmen, weil sie in der Welt eine bestimmte Mission zu erfüllen habe. **Die Vorgesetzten übten daraufhin Zwang auf sie aus, aber in ihrem Herzen stimmte sie nicht zu...** In der Folgezeit unternahm sie Schritte, das Kloster zu verlassen aber die Schwestern sagten ihr, Bischof Genoulhiac erlaube ihr nicht, nach Frankreich zurückzukehren, weil er sie in seiner ganzen Diözese exkommuniziert habe.

Der den Nonnen die Exerzitien predigende Priester behauptete, er könne sehen, wie Melanie von bösen Geistern umgeben sei. Direkt sagte er ihr, sie sei (vom Teufel) besessen. Von diesem Zeitpunkt an begannen für Melanie schreckliche Verfolgungen. Die Priester verweigerten ihr sogar die Sakramente. Selbst in der Osterzeit durfte sie nicht zur Kommunion gehen, obwohl sie sonst nur von der Eucharistie lebte. Ihre Umgebung behandelte sie so, als ob sie wirklich besessen sei und isolierte sie. Man log ihr vor, wohin immer sie gehe, sei sie exkommuniziert, usw. Um Hilfe herbeizurufen und das Kloster verlassen zu können, **war sie gezwungen, schriftliche Nachrichten über die Mauer zu werfen.**

Ende September 1860 kommt Melanie in Marseille an

In Marseille wurde sie bei den Schwestern der Kongregation *Notre Dame de Compassion* Pensionatschülerin. Die Nonnen übertrugen ihr verschiedene Aufgaben. Nach etwa einem Jahr schickten sie Melanie in Begleitung einer anderen Schwester nach Griechenland. Auf der Insel Kephallonia übernahm Melanie die Betreuung eines italienischen Waisenhauses. Als sie Marseille verließ, verstand sie überhaupt kein Wort italienisch. Bei ihrer Ankunft in

Griechenland konnte sie bereits italienisch reden. Der einzige katholische Priester auf der Insel war ein zuvor im Kirchenstaat zum Tode verurteilter Geistlicher. Der selige Papst Pius IX. hatte ihn aber begnadigt und das Todesurteil in die Verbannungsstrafe umgewandelt. Dieser Mann war wirklich nicht das lebende Beispiel des guten Priesters. So mußte die arme Melanie zwei sehr schwierige Jahre verbringen...

Nachdem sie nach Marseille zurückgekehrt war, begann auch der Ortsbischof, sie zu verfolgen. Sie begriff nun, daß alle Bischöfe Frankreichs **ihre Person und das Geheimnis mit dem Kirchenbann belegt hatten.** Sie konnte nicht mehr in Frankreich bleiben, und es blieb ihr nichts anderes übrig, als die Heimat wieder zu verlassen. Zum Glück wachte die Vorsehung Gottes über die treue Dienerin des Himmels. Die göttliche Providenz fügte die Ereignisse so, daß sie den im Exil lebenden italienischen Bischof Petagna treffen durfte; er war wirklich gut und fromm und ihr sehr zugetan.

Als im Jahre 1867 die politische Lage dem Bischof erlaubte, in seine nahe bei Neapel gelegene Diözese von Castellamare di Stabia zurückzukehren, machte er Melanie den Vorschlag, sie solle nach Italien kommen. Mit Dankbarkeit nahm sie dieses Angebot an. Ihre Entscheidung teilte sie ihrem Bischof mit. Dieser war hoch erfreut, sie loszuwerden, entband sie von ihren religiösen Verpflichtungen und bezeugte ihr **seine hohe Protektion.** Bis Castellamare gab er ihr sogar die notwendige Begleitung. Dort blieb sie dann 18 Jahre lang und durfte so die gute geistliche Leitung des heiligen Bischofs genießen.

Nach dem Tode von Bischof Petagna gewährte sein Nachfolger **Bischof Zola** Melanie seinen Schutz. **Als der hohe Geistliche von Castellamare nach Lecce versetzt wurde, nahm er sie mit und brachte sie in Galatina unter; dort lebte sie unbekannt die nächsten fünf Jahre.**

In der Zwischenzeit wollte Papst Leo XIII. Melanie kennen lernen; deshalb rief er sie nach Rom, damit sie die Visionen, Geheimnisse und Anordnungen der allerseligsten

Jungfrau niederschreibe. In der heiligen Stadt wohnte sie mehrere Monate lang bei den Salesianern.

Danach verbrachte Melanie ein Jahr in Messina; in dieser Stadt half sie dem Domherrn Annibale di Francia in seinem Waisenhaus und half ihm, die religiöse Gemeinschaft „*Les filles du divin Zèle*“ zu gründen. Diese Gemeinschaft liebte Melanie so sehr, daß sie bis zu ihrem Tode deren Zeichen auf der Brust tragen wollte.

Weil ihr göttlicher Bräutigam rief, ging Melanie zuerst nach Moncalieri, später nach Frankreich und zwar nach Amiens; ein drittes Mal war sie in Marseille und Saint-Barnabé, sodann in Corps, Cannes, Cannet, **um ihre alte Mutter zu pflegen...**

Nach einer gewissen Zeit, unternahm Hochwürden Combe den Versuch, die Seherin von La Salette abermals nach Frankreich zurückzuholen, doch sie lehnte ab mit der Begründung: „Man liebt dort den lieben Gott nicht!“

Hochwürden Combe fährt fort: „Als sie nach Diou kam, um dort zu leben, schien es mir das Wichtigste zu sein, alles Übernatürliche aufzuzeichnen. Die Leute hatten Melanie schwer verleumdet und taten dies immer noch. Selbst ich hatte ihr gegenüber so starke Vorurteile – und habe sie auch jetzt noch – daß alle meine Bemühungen dahin zielten aufzudecken, welche übernatürlichen Gaben sie zu verbergen suchte. Als ich mein kleines Werk schrieb („*Le grand Coup*“), kannte ich die kleine Hirtin von La Salette nur dem Namen nach, ja ich wußte nicht einmal, ob sie noch am Leben war. Was nach der Marienerscheinung vom 19. September 1846 geschah, entzog sich vollständig meinem Wissen, ja ich sollte es auch ignorieren...“ (Journal de l'abbé Combe, S. 9).

Wir können uns gut vorstellen, daß Melanie wußte, welche Meinung Hochwürden Combe von ihr hatte.

„Hochwürden Roubout schrieb mir, sie sei in Galatina... Ein Jahr, nachdem dieser gute Priester gestorben war, erhielt ich die von Melanie an ihn gerichteten Briefe. Diese Briefe sind mehr als ein Schatz; die Heilige lebt in ihnen...“ Und der Priester fährt fort:

„Melanie schrieb mir sodann, sie sei ein Jahr lang in Messina gewesen... Ich werde versuchen, sie daran zu hindern, weiterhin durch die Welt zu ziehen... Ich werde versuchen, sie wieder nach Frankreich zu holen, damit sie sich in Corps niederläßt. Um mein Ziel zu erreichen, mußte ich mit ihr persönlich sprechen. Deshalb forderte ich sie auf, mich zu besuchen und schickte ihr die notwendige Geldsumme für die Reise.“

Nachdem sie Messina verlassen hatte, unterrichtete sie mich, ein Teil der empfangenen Geldsumme habe dazu gedient, den vom Domherren Annibale betreuten Waisenkindern Lebensmittel zu verschaffen.“ (Journal S. 10).

Endlich kommt Melanie in Diou an

Am 20. Mai 1899 schrieb Hochwürden Combe: „Gleich nach unserer Ankunft wollte ich herausfinden, ob sie wirklich demütig sei; deshalb handelte ich mit der Grausamkeit eines Untersuchungsrichters. Doch ich sollte das Nachsehen haben...“ (Er hatte ihr sogar gesagt oder vorgelesen, welche Belobungen oder auch welche schreckliche Dinge die Leute über sie erzählten). „Als ich ihr die schlimmen von den Leuten behaupteten Dinge erzählte, schien ihr Blick gleichsam in Gott verloren zu sein, oder sie erfaßte nicht den Sinn der Worte. Niemals zuvor hatte ich bei einer anderen Person auch nur eine Spur von so großer Demut und Herzensreinheit feststellen können“ (Journal, S. 11).

Melanie sollte ja nicht von jedem erkannt werden; deshalb gab er ihr den Namen Madame Barnaud (so hieß ihre Mutter mit Mädchennamen). Die erste Unterkunft fand Hochwürden Combe für sie in Saint-Pourçain. Melanie wollte jedoch in ihr geliebtes Italien zurückkehren. Sie bat ihn darum mehrmals um Erlaubnis, da er ihr Beichtvater geworden war. Doch Hochwürden Combe schlug ihr diesen Wunsch ab und tat alles, um sie zurückzuhalten. Der Hauptgrund bestand darin, daß er sich nicht damit abfinden wollte, die Seherin zu verlieren. Es gelang ihm letztlich, für Melanie in der eigenen Pfarrei eine angemessene Unterkunft zu finden. Am 21. Juni 1900 zog Melanie nach Diou.

Eines Tages erklärte sie ihm gegenüber: „Der rechte Priester muß den ungerechten Gesetzen widerstehen, ohne vor den Folgen Angst zu haben, denn unser Herr wünscht wahre Demut vor Seiner Person und Mut vor dem Feind. Er ist ja mächtig genug, alle Dinge wieder ins Lot zu bringen“.

Am 25. Januar 1903 brachte eine Erkältung Melanie in unmittelbare Todesgefahr. Da spendete ihr Hochwürden Combe die letzte Ölung. Ihr Zustand besserte sich jedoch, und sie erholte sich langsam. Am 20. März erlitt sie wegen der Kälte einen schweren Rückfall. Am 20. Mai desselben Jahres verkaufte die Eigentümerin das Haus, in dem Melanie wohnte und obwohl deren Krankheit noch nicht ausgeheilt war, wollte sie so Melanie zwingen, sofort auszuweichen, obschon der Mietvertrag erst in sechs Jahren ablaufen würde. Melanie blieb dann doch noch dort bis zum 6. August. Um ihre Spuren zu verwischen, versteckte sie sich in Cousset vor Pater Parent. Der Verstand dieses armen Priesters war vom Teufel so verdunkelt, daß er damit prahlte, mit ihr im Briefwechsel zu stehen. Obwohl die Publikation verboten war, ging er daran, eine Plakette mit seinem Namen zu veröffentlichen. Er gab vor, das Geheimnis zu verteidigen, doch in Wirklichkeit wollte er seinen eigenen Namen hervorheben.

Melanie sagte: „Während er schrieb sah ich, wie er Teufel lachend hinter ihm stand und ihm beim Schreiben half“. Zehn Monate lang wohnte sie in Cousset. Sie war alleine und krank und mußte viel leiden. Sie konnte nicht in die Kirche gehen und dort während des Gottesdienstes die Eucharistie empfangen, **obwohl die heilige Kommunion seit vielen Jahren ihre einzige Nahrung war.** Melanie fürchtete, vor Hunger sterben zu müssen, und als sie ihr Lebensenden nahe wähnte, hörte sie das Jesuskind ihr zurufen: „**Meine Schwester!**“ Sie drehte sich um und erkannte, daß der Herr präsent war. Umgehend war sie geheilt.

Melanies Abreise nach Italien

Obwohl Hochwürden Combe wegen der bevorstehenden Trennung viel Kummer empfand, erlaubte er

Melanie am 13. Juni 1904 schließlich doch nach ihrem geliebten Italien zu reisen. Sie ging nach Altamura in der Provinz Bari. Der Diözesanbischof Carlo Cecchini hatte sie eingeladen und ihre mitgeteilt, sie könne sich da versteckt halten.

Nach einer Reise von drei Tagen und drei Nächten kam sie dort an, als es bereits dunkelte. Niemand war zu ihrem Empfang da. Die Stadt war recht weit entfernt, und Melanie mußte den langen Weg bis dorthin zu Fuß gehen. In einem übel beleumundeten Haus fand sie Unterkunft. Als sie am folgenden Tag Schritte unternahm, um den Bischof von ihrer Ankunft in Kenntnis zu setzen, erfuhr sie, daß Mgr. Cecchini abwesend war. So blieb sie zunächst in diesem verrufenen Haus.

Als in den darauf folgenden Tagen die Hausbesitzerin erfuhr, daß Mitglieder des Klerus Melanie besuchten, war sie darüber sehr erbost und bemühte sich, Melanie es an allen Dingen fehlen zu lassen. Nicht einmal das allernotwendigste war vorhanden. Schließlich sagte ihr die Besitzerin, sie müsse gehen. Danach erhielt Melanie bei den Schwestern Gianuzzi Obdach. Bei ihnen blieb sie solange, bis sie das rechte Haus gefunden hatte.

Bischof Cecchini war nach seiner Rückkehr in väterlicher Weise und rührend um die liebe Seele besorgt. Außer ihm wußte tatsächlich niemand, wer diese fremde Person war.

Am 17. August richtete sie sich in ihrer neuen Unterkunft ein. Sie wohnte da allein und unbekannt. Wie sie früher mehrmals vorausgesagt hatte, sollte sie dort auch sterben.

Am 15. Dezember 1904 verschied sie frühmorgens im Alter von 73 Jahren.

Ihre sterblichen Überreste ruhen in Altamura im Kloster der „Töchter des göttlichen Eifers“.

Melanies Tod

Am 27. Dezember 1904 erhielt Hochwürden Combe den Besuch vom Pfarrer von Argoeuvre. Bei dieser Gelegenheit erzählte dieser, wie er in der Nacht als Melanie starb, zwei Mal denselben erstaunlichen Traum hatte (später bestätigte er, daß es eine

wirkliche Vision gewesen sei). Diesen beiden geistlichen Herren hatte Melanie zu Lebzeiten mitgeteilt, sie werde in Italien sterben; darauf hatte der Pfarrer von Argoeuvre geantwortet: „Mein liebes Kind... wenn Sie mich benachrichtigen, wann Sie sterben werden, verspreche ich Ihnen hundert hl. Messen“. „Unter der Bedingung, daß die allerseligste Jungfrau damit einverstanden ist“, gab sie zur Antwort.

„Nun sah der Pfarrer von Argoeuvre am 14. Dezember 1904 nach Mitternacht im Traum die allerseligste Jungfrau... wie sie sich liebevoll über eine Frau neigte, die ihr die Hände entgegenstreckte... Hoch über dem Kopf der Frau glänzte ein prachtvolles Diadem. Es war wie eine königliche Krone oben geschlossen. Von dem Haupt dieser Frau strahlte übernatürliches Licht aus, das unendlich weit in den Himmel aufstieg. Der Geistliche jedoch konnte nicht erkennen, wer diese Frau war, weil die Schönheit der Allerseligsten ihn so sehr entzückte. Er vermochte nur wahrzunehmen, daß sie ein Jäckchen trug, dessen Borte wie bei Melanie aus Samt war, (aber er dachte nicht an Melanie). Gegen vier oder fünf Uhr morgens hatte er nochmals denselben Traum, aber die Krone war nun herabgesunken, so daß sie die Stirn der Auserwählten fast berührte. Die allerseligste Jungfrau und die Auserwählte streckten einander die Hände entgegen. Plötzlich berührten sich ihre Hände, und er erwachte...“

Er brach in Tränen aus und fragte sich, was dies alles zu bedeuten hatte. Erst als er vier oder fünf Tage später die Nachricht von Melanies Tod erfuhr, begriff er, daß die allerseligste Jungfrau Maria der mit Vorrechten ausgestatteten Seligen erlaubt hatte, ihr Versprechen zu halten“ (Journal, S. 192).

Folgende kleine Begebenheit zeigt, wie feinfühlig diese große Heilige ihre treuen Freunde behandelte. Seitdem Melanie in der Pfarre des Hochwürden Combe wohnte, erhielt sie von ihm an einem festen Platz in der Kirche einen Betstuhl zur Verfügung. Die ganze Zeit während sie in Diou weilte, durfte sie ihn benutzen. Auch nachdem sie im Juni 1903 Diou verlassen hatte, blieb der

Stuhl, der sich von den anderen in nichts unterschied, weiterhin in der Kirche. Ende August 1905, mehr als zwei Jahre später, bemerkte Hochwürden zu seinem großen Bedauern, daß er vergessen hatte, diesen Kirchenstuhl auszusondern und als kostbare Reliquie aufzubewahren. Wie sollte er ihn nun wiederfinden? Die Lösung schien unmöglich zu sein. Für diese Nachlässigkeit bat er seine liebe Melanie in Gedanken um Verzeihung: *„Wie konnte ich es unterlassen, den Stuhl, auf dem Sie drei Jahre kniend gebetet haben, auf die Seite zu stellen? Wie kommt es, daß ich in den zwei Jahren nach Ihrem Abschied von Diou, nicht einmal auf den Gedanken gekommen bin? Jetzt aber ist es zu spät, denn bereits 8 Tage nach Ihrem Weggang wäre es nicht mehr möglich gewesen, ihn von den anderen Stühlen zu unterscheiden. Noch am selben Tag hätte ich ihn beiseite stellen müssen. Ich schäme mich, so gleichgültig gewesen zu sein; bitte verzeihen Sie mir, liebe Schwester! Keinem anderen Priester wäre ein solcher Fehler unterlaufen“.*

Doch am Sonntag, den 3. September kam nach dem Hochamt eine Frau in die Sakristei und bat Hochwürden Combe um die Erlaubnis, ihren einfachen Betstuhl durch einen doppelten zu ersetzen. Diese Bitte gewährte er, fügte aber hinzu: „Bringen Sie mir Ihren Stuhl in die Sakristei!“ Er wartete. Als die Frau nicht zurückkam, wurde er ungeduldig, weil er doch essen gehen wollte. Er überlegte nicht weiter, was er mit diesem Betstuhl machen sollte. Als die Frau schließlich doch kam, entschuldigte sie sich und sagte, der Stuhl sei unauffindbar. *„Ich bringe Ihnen aber den Stuhl, den jemand an meinen Platz gestellt hat“.* Die Frau hatte zuvor die hl. Messe gehört und doch auf ihrem Stuhl gekniet. Hochwürden Combe schreibt:

*„Ich sah mir den Stuhl, den sie mir gebracht hatte, genauer an und siehe da: Es war Melanies Stuhl! Hinter dem oberen Querholz war der Name **Mme Barnaud** zu lesen. Ich hatte ihn selbst hingeschrieben, als Melanie 1900 in meine Pfarrei gekommen war. (Das war Pfarrer Combe entfallen). Ich hatte Melanie um Verzeihung gebeten, ihren Stuhl verloren zu*

haben, aber ich hatte ihn nicht gesucht. Und nun schickte sie ihn mir!“

Welche Verleumdungen gegen Melanie selbst nach ihrem Tod! Der Klerus wollte das Geheimnis, das ihn so sehr störte, verhindern und wertlos machen. Die Gegner schreckten vor keiner Lüge zurück, obwohl göttliche Zeichen, die sie erleuchten sollten durchaus vorhanden waren.

Nachfolgend geben wir einige Beispiele:

Gegen die göttliche Botschaft tobt sozusagen der Krieg. Mit der Veröffentlichung der beiden Anzeigen vom 7. Oktober 1911 und 25. Mai 1912 hat sich das *Bulletin* der Diözese Reims einen außergewöhnlich großen Ruhm erworben. Der Direktor und Domherr Frezet, verkündete rundweg, das von Melanie dem Papst Pius IX. anvertraute Geheimnis habe die Mauern des Vatikans niemals verlassen. Nach seinen Aussagen stehe das aus Gemeinheiten und Dummheiten bestehende „Geheimnis von La Salette“ (Secret de La Salette) auf dem Index der verbotenen Bücher und stelle eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes dar.

Die religiösen Autoritäten verhielten alle Versuche, die Wahrheit ans Licht zu bringen und die so schwerwiegenden Lügen zurückzunehmen. Der Himmel gab folgende Antwort darauf:

Am 2. August brach der vom Geheimnis vorausgesagte schreckliche Krieg aus.

Am 19. September (dem Jahrestag der Erscheinung zu La Salette) begann die Bombardierung der Kathedrale von Reims: War dies reiner Zufall?

Am 14. Juli 1907 hatte Seine Exzellenz Henry, der Bischof von Grenoble auf dem Heiligen Berg zu Pilgern gepredigt und sie vor dem „angeblichen Geheimnis“ gewarnt.

Der Kanonikus Grespellier, der von ihm nach Rom geschickt wurde, um „dort das Geheimnis zu begraben“ starb plötzlich in dem Augenblick, als er sich vorbereitete, in die Heilige Kongregation zu gehen.

Am 14. Juli 1911, dem vierten Jahrestag der berühmt-berüchtigten Predigt wartete der verstorbene Bischof Henry auf sein Begräbnis (*Journal*, S. 196).

Melanie Calvat sah im Geiste, wie am 8. Mai 1902 der Vulkanausbruch des Berges Mont Pelé auf der Insel Martinique die Stadt St. Pierre zerstörte.

„Nur wenige Menschen. Aber man ließ es geschehen...“

Am 14. Mai 1902 machte Hochwürden Combe in seinen Notizen folgende Bemerkung: *„Wenn Melanie weniger demütig gewesen wäre, hätte ich vor den Berichten in den Zeitungen von dem fürchterlichen Ausbruch des Vulkans Mont-Pelé auf der Insel Martinique erfahren, denn in den vergangenen Tagen, als ich ihr von den Berichten erzählte, sagte sie mir Einzelheiten, die erst später oder nur heute bekannt wurden.“*

„Haben Sie den Ausbruch am Tage selbst gesehen? – Ja – Haben Sie schon lange vorher gewußt, daß diese Katastrophe eintreten wird? – Ja – Kennen Sie das Ereignis durch die Vision von 1846? – Nein.“

Man muß ihr gleichsam jedes Wort entlocken, und selbst dann antwortet sie nur mit Ja oder Nein.

„Haben Sie den Vulkanausbruch wirklich gesehen? So reden Sie doch!“ – „Aber ja Hochwürden, ich war doch mitten drin.“

Am Freitag, den 16. Mai 1902 notiert Hochwürden Combe: Unter ihrem Ofen bemerkte ich bei einigen Papieren, die verbrannt werden sollten, die Todesanzeige einer am 1. Mai verstorbenen Frau. Auf der Rückseite dieses Schreibens hatte sie verzeichnet, welche Strafen die Insel Martinique in der nächsten Zeit würde erdulden müssen.

„Wir haben es wohl verdient, ja sogar noch mehr als das. Gott wird sich nicht damit begnügen, einmal oder zweimal seine so sehr geliebten, vernunftbegabten Geschöpfe zu warnen. Ja, wenn selbst die göttliche Gerechtigkeit die Ehre auffordert, die verhönte Barmherzigkeit zu rächen, so kündigt dieser gute göttliche Meister auf stille Weise an, daß seine Gerechtigkeit eingreifen wird, und er läßt leichte aber ungewöhnliche Erdbeben spüren. So wird Er auch in den Kleinen (zu Frankreich gehören-

den) Antillen verfahren. Mehr als sechs Tage lang sollte es kleinere und größere Erdstöße geben. Aber leider, leider, die Menschen haben wohl Ohren, aber sie hören nicht. Schließlich fiel am 8. Mai 1902 eine verheerende Feuersbrunst auf Saint-Pierre, eine der wichtigsten Städte der Insel Martinique und vergrub sie unter Schutt und Asche. Abgesehen von der Zerstörung dieser Stadt werden drei andere kleinere Länder demselben Feuer verfallen und viele Opfer fordern, den Sachschaden gar nicht gerechnet. Das Feuer wird keineswegs vollständig in die verborgenen Tiefen zurückkehren. Zwölf Tage nach der ersten Katastrophe werden Fort-de-France sowie einige andere Orte über ihre Opfer trauern.“

„Haben Sie diese Vision schon vor dem Vulkanausbruch vom 8. Mai niedergeschrieben? – Ja – Bis jetzt ist allein Saint-Pierre zerstört. Man spricht von 30'000 Opfern.- Es werden 40'000 sein. – Da Sie schon die Zerstörung von Saint-Pierre im voraus gesehen haben, könnten Sie mir nicht auch den Namen einer dieser kleinen Ortschaften sagen, die dasselbe Schicksal erleiden werden? – Curbet oder Curbat, so ähnlich.“

Als einige Monate später wieder eine Katastrophe tausend Opfer forderte, hatten die Zeitungen die Gelegenheit, die Zahl der Opfer des Unglücks vom Monat Mai nach Ermittlungen vor Ort auf 40'000 festzusetzen (Die Zeitschrift *Le Pèlerin / der Pilger* vom 14. September 1902).

Am Donnerstag, den 22. September notiert Hochwürden Combe: Mit Ungeduld erwartete ich eine Voraussage, die für mich zeitlich gesehen mathematisch sicher war. Mein Wunsch ging über alle Maßen in Erfüllung. Am Morgen des 21. Septembers (1902) kam aus Paris das offizielle Telegramm. Die Kabelnachrichten über den Ausbruch vom 19. und 20. Mai waren kurz und bündig. Trotzdem war bereits die Tatsache bekannt, daß die an der Küste gelegene Ortschaft Le Carbet, nur einige Kilometer von Saint Pierre entfernt, teilweise zerstört wurde.

Ich ging zu Melanie und fragte sie, welche schlimme Verbrechen, abge-

sehen von der Unkeuschheit, diese Menschen, die als sehr katholisch galten, begangen haben könnten, um eine solche Strafe herabzuziehen. Sie erzählte mir, daß am vergangenen Karfreitag einige Personen eine etwa einen Meter hohe Christusstatue mit Seilen durch die Straßen von Saint Pierre auf den Berg gezogen hätten, um sie sodann mit Fußtritten in eine Erdspalte zu stoßen.

„*Mußte die sakrilegische Handlung nicht das Werk von sehr vielen Männern und Frauen sein, um den Fluch Gottes auf ein ganzes Land herabzuziehen?*“

– *Nur einige Menschen. Aber die anderen ließen sie gewähren. Ein Dutzend Kinder folgten. Am Morgen von Christi Himmelfahrt barst der Berg genau an dieser Stelle*“ (Journal, S. 131).

Das Geheimnis

Im Juni des Jahres 1897 schrieb Melanie an Hochwürden Combe: „*Diese Ungläubigen, die der dunkle Geist der alten Schlange antreibt,*

meinen gewöhnlich, sie könnten allerhand Vorwände finden, um den Glauben an das Geheimnis abzustreiten; genauso wenig glauben sie an das Evangelium“.

Im Juli 1897 sagte die Seherin folgendes: „*Die allerseligste Jungfrau Maria wandte sich keineswegs an die rechten Priester, sondern an die armen Priester, die mit dem Glauben auch die Liebe verloren haben, d.h. die Gnade Gottes erfüllt sie nicht mehr*“.

Die allerseligste Jungfrau wendet sich an den Klerus, der sie als Königin anerkennt. Zweifellos sind ihre Worte hart. Wegen dieses Umstandes haben die Verleumder des Geheimnisses das (falsche) Argument vorgebracht, um die Darlegung der allerseligsten Jungfrau abzulehnen. Und doch, die Gottesmutter verwendet diese Ausdrücke im Stil der hl. Schrift, wie er im *Psalm 13* zu lesen ist:

„*Der Herr schauet vom Himmel auf die Menschenkinder ... Alle sind abgewichen das ist keiner, der Gutes*

tue, auch nicht einer“ Vers 2 und 3; Übersetzung nach Allioli).

Im Paragraph zwei des Geheimnisses steht: „*Obwohl die Priester die Diener meines Sohnes sind, wurden sie zu übelriechenden Kloaken der Unreinheit, weil sie die hl. Mysterien ehrfurchtlos und ruchlos zelebrierten, das Geld, die Ehren und die Vergnügungen zu sehr liebten. Ja, die Priester haben Strafen verdient, und die Rache schwebt über ihren Häuptern. Wehe den Priestern und Gott geweihten Personen! Durch ihre Untreue und ihr schlechtes Leben schlagen sie meinen Sohn erneut ans Kreuz. Die Sünden der Gott geweihten Personen schreien zum Himmel und fordern Rache. Nun steht die Rache vor der Tür, und es ist niemand mehr da, der für das Volk Gott um Erbarmen und Verzeihung anflehen könnte. Hochherzige Seelen sind verschwunden. Niemand ist mehr würdig, zum Heil der Welt dem ewigen Gott das makellose Opferlamm darzubringen*“.

ASFS

Der von Gott gewollte Haß

„Sie wird dir den Kopf zertreten“

Im Genesisbuch der Bibel lesen wir, wie Gott in feierlicher Weise die Satansschlange verurteilt, denn schon am Anfang des Menschengeschlechtes war sie der Versucher, Lügner und Menschenmörder. Im ersten Buch der Hl. Schrift steht geschrieben: „*Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie wird deinen Kopf zertreten (ipsa conteret caput tuum)*“ (Gen. 3,15, Übersetzung nach Allioli).

Der bekannte italienische Exeget A. Vaccari gibt zu dieser Stelle folgende Erklärung: „Die Nachkommenschaft des Weibes wird in der Weise, wie jemand den gefährlichen Schlangenkopf zertritt, den bösen Dämonen besiegen; Jesus Christus, das Haupt der gesamten Menschheit, ist die (da erwähnte) Nachkommenschaft des Weibes (Kol. 1, 15-18). Durch seine eigene Kraft besiegte Er den Dämonen, andere dagegen tun dies nur in der Kraft (des Herrn). Der Erlöser läßt Seine Mutter, das Gegenbild von Eva, an Seinem Triumph teilhaben“.

Ohne Sünde empfangen

Die modernistisch eingestellten Pseudoexegeten von heute geben die unklare Auslegung, diese Worte Gottes würden nur die Hoffnung ausdrücken, daß nicht alle Menschen übel endigen (reine Utopie!). Doch die Kirche gab immer folgende Erklärung: Diese für die Schlange schreckliche, für uns dagegen ermutigende Verdammung kündigt das erste Mal die frohe Botschaft an, daß die allerseligste Jungfrau und ihr Sohn kommen werden; in ihrem jungfräulichen Schoß wurde Jesus Mensch, um die weltweite Herrschaft des Teufels und der Sünde zu zerstören.

Als verblutendes Opferlamm starb Jesus am Kreuz; die Verdienste für diesen vollkommenen Sieg über die Sünde hat Er selbst erworben. Dieser Triumph begann, als Seine Mutter Maria in außergewöhnlicher Weise schon damals ohne irgendeinen Makel der Erbsünde empfangen wurde; vom ersten Augenblick ihrer Existenz an ist die allerseligste Jungfrau Maria unbefleckt,

„vollkommen schön“, „vollkommen heilig“ und „voller Gnade“.

Die unbefleckte Empfängnis haben die Christen schon immer geglaubt, weil die unveränderliche Tradition die hl. Kirche unfehlbar leitet; doch das Dogma (der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau) hat erst der selige Papst Pius IX., seine unfehlbare Autorität gebrauchend, am 18. Dezember 1854 verkündet. Da die Gottesmutter Maria für ihre Kinder immer Sorge trägt, stieg sie (nach ihrer Himmelfahrt) persönlich auf diese Erde herab, um die Gläubigen daran zu erinnern, auf welche einzigartige Weise sie selbst in diese Welt gekommen ist, denn am 27. November 1830 ist sie in Paris, in der Rue du Bac der unbekanntes Schwester von der Caritas-kongregation Catherine Labouré, erschienen und verlangte von ihr, sie solle veranlassen, daß die wundertätige Medaille geprägt werde und folgende Inschrift habe: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu Dir unsere Zuflucht nehmen!“ Seit der Verkündigung dieses Dogmas

durch den seligen Papst Pius IX. waren vier Jahre vergangen, als am 11. Februar 1858 die allerseligste Jungfrau in Lourdes dem jungen Mädchen Bernadette Soubirous erschien und bekräftigte: „Ich (Maria) bin die Unbefleckte Empfängnis“.

Die ganze Welt sollte die Geschichte der Erscheinung von Lourdes kennen. Da von jenen fernen Tagen an bis heute die Menschen an Körper und Geist immer mehr leiden müssen, strömen sie unablässig zu diesem heiligen Ort und suchen dort die körperliche Genesung, den Sinn für das christliche Leben und das ewige Heil.

In der ganzen Geschichte der Kirche und der Menschheit bilden die hl. Stätten von Lourdes und Fatima gleichsam strahlende Leuchttürme. Für den Augenblick aber wollen wir den Bericht über diese Erscheinungen Mariens aufschieben doch uns bemühen, dem Herzen Mariens möglichst nahe zu kommen und versuchen, das darin verborgene Geheimnis der Wahrheit und Liebe zu erfassen. Wir wollen dieses Mysterium erkennen, es uns aneignen und für unsere heutige Zeit Apostel werden. Unsere Zeit wird ja immer schwieriger und immer dunkler, denn sie trägt gleichsam an ihrer Stirn das schreckliche Zeichen des Teufels. Gegenüber der allerseligsten Jungfrau Maria hat der erneut aufgekommene Modernismus eine unheilvolle Abneigung und einen großen Widerwillen.

Der größte Kampf auf Erden

Die allerseligste Jungfrau Maria muß in ihrem Leben hier auf Erden die Heilige Schrift recht gut gekannt haben. Mit Sicherheit dürfen wir folgende Annahme machen: Nachdem sie beim Besuch des Erzengels Gabriel das entscheidende Ja (zum Heilsplane Gottes) gesagt hatte – der hochgestellte Engel hatte im Auftrage Gottes ihr angeboten, die Mutter des inkarnierten Wortes zu werden – da erkannte sie, daß die aus alter Zeit stammende Prophetie, die jetzt gleichsam in ihrem Herzen widerhallte, an sie selbst gerichtet war: „Ich will Feindschaft setzen zwischen der (verfluchten Schlange) und dem Weibe ... (denn) sie wird deinen Kopf zertreten“ (vgl. Gen. 3, 15 nach der Allioli-Übersetzung). Der deutsche Philosoph Kant ist bekanntlich der Erfinder aller (in neuer Zeit

auf tretenden) übertriebenen Methoden irrsinniger Kritik; nicht auf kantsche Weise, sondern entsprechend der Überlieferung und dem Magisterium der katholischen Kirche sollen die Leser den Sinn dieser Bibelzeilen verstehen.

Nun gut, das Herz Mariens frohlockte, über die Auserwählung, daß sie in dem größten und umfassendsten Kampf auf Erden, nämlich im Krieg Gottes gegen die Sünde und Satan mehr als alle anderen Menschen, an vorderster Front kämpfen durfte. Die Gnade des Sohnes hatte ihr bereits den Sieg verliehen; gerade weil sie die unbefleckte Jungfrau ist, war sie von Gott dazu berufen, in diesem riesigen Kampf die unbesiegbare Heerführerin zu sein, damit die Menschheit wieder das Paradies erlangen könne.

Da in unserer Zeit die unheilvollen Täuschungsmanöver der Hölle die Menschen recht leicht verblenden, wollen wir die unbefleckte Jungfrau ständig vor Augen haben, damit wir von ihr wieder lernen, das Böse entschieden abzulehnen und zu verabscheuen. Was wir Christen verloren haben und leider nicht mehr besitzen, was aber unerlässlich ist, besteht in dem heilsamen Schrecken vor der Sünde und der Lüge. Der große Abscheu gegenüber dem Teufel war zweifellos tief im Herzen der allerseligsten Jungfrau verankert.

Die Abscheu vor dem Bösen ist die heute am meisten mißachtete Tugend

Der von 1828 bis 1886 lebende Schriftsteller Ernest Hello, der bretonische Pascal genannt, verehrte den heiligen Pfarrer von Ars. Wir wollen nun aus seinem Werk einige Zeilen zitieren, weil die darin geäußerten Gedanken uns helfen können, das Geheimnis der unbefleckten Empfängnis besser zu verstehen, mit Hilfe der Muttergottes von oben das wahre Licht zu erwerben und ganz echt in der Liebe zu leben, denn diese Tugend haben wir alle nötig. Die Liebe darf nie von der Wahrheit getrennt sein, halbe Liebe darf es nicht geben. Allein die von der Wahrheit erfüllte Liebe ist die echte Barmherzigkeit; fehlt diese Wahrheit, ist sie Betrug. Heutzutage müssen wir der Welt und der Mehrheit der Kirchenmänner diese Wahrheit sagen, denn selbst die Geistlichen erwarten den Beifall der

Welt und wollen beim Volk beliebt sein.

Mit Recht schreibt Ernest Hello, daß der Abscheu vor dem Übel die seltenste Tugend und der am meisten mißachtete Ruhmestitel ist ... aber die unbefleckte Empfängnis hat gut in Erinnerung behalten, daß am Tor zum irdischen Paradies Gott das Wort gesprochen hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (verfluchte Schlange) und dem Weibe... sie wird deinen Kopf zertreten“ (Übersetzung von Gen. 3,15 nach Allioli). Der rechte Abscheu vor dem Bösen ist etwas Heiliges. Den Haß auf die Teufelschlange hat Gott selbst geschaffen, als der Garten Eden noch bestand. Er versprach, der Haß auf die Teufelschlange bleibe immer bestehen. Damit wir keine Zweifel haben, was die Natur dieses Hasses betrifft, hat Er der großen Frau und ihrem Kinde dieses erhabene Geschenk der Liebe und Milde verliehen. Den Haß auf die Schlange übergab Gott seinem Sohn zur Bewahrung, denn der Sohn Gottes, der Emmanuel, den alle Menschen als Heiland erwarteten, sollte die Sünder so sehr lieben, daß er die Auslieferung an die Heiden und den Tod am Kreuz annahm. Wir dürfen nicht erstaunt sein, wenn wir erfahren, daß die allerseligste Jungfrau Maria die Sünder in besonderer Weise liebt, denn mit dem gerade von Gottes Hand geschaffenen Haß verabscheut sie die Sünde.

In seinen Schriften *Parole de Dieu (Gottes Worte)* und *Du néant à Dieu (Der von der Nichtigkeit zu Gott führende Weg)* schreibt Ernesto Hello: „Das dichte Dunkel, welches uns umgibt, ist besonders groß, weil die Menschheit es zugelassen hat, daß dieses heilige Feuer erlosch“. Wir müssen dazu bemerken, daß diese schlimme Finsternis heutzutage noch zugenommen hat, denn sehr viele Kirchenmänner haben aufgehört, das Übel zu hassen. Über dieses Thema predigen sie nicht mehr, sondern nennen das Gute schlecht und das Schlechte gut.

Was aber können wir tun, wenn die Priester aufgehört haben, die Sünde zu verabscheuen und mit der von Jesus Christus verliehenen Kraft das Übel konsequent zu bekämpfen? Was machen die Priester mit ihrem Priestertum, wenn sie es unterlassen, wie früher das Bußsakrament mit größtem Einsatz und Nachdruck zu predigen, um den unsterblichen Seelen zu helfen, damit diese in der Gnade Gottes leben können?

Soll der Priester etwa aufhören, den armen Gläubigen zu helfen? Aber wie sehen diese mittellosen Menschen aus? Was bedeutet eigentlich die materielle Armut des Körpers, wenn wir sie mit dem geistigen Elend der unsterblichen Seele und der ewigen Verdammnis vergleichen?

In der allerseligsten Jungfrau Maria ist alles Gute verborgen

Nun möchten wir einige Zeit mit der Betrachtung der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria verweilen, wie dies in vergangenen Zeiten die Heiligen getan haben. Ja, die Auserwählten Gottes liebten die Muttergottes mehr als wir. Zu ihnen gehören der hl. Louis Grignon de Montfort, der hl. Alphons de Liguori, der selige Papst Pius IX., der hl. Don Bosco, der hl. Papst Pius X., der hl. Maximilian Kolbe, der verehrungswürdige Papst Pius XII. und viele andere.

Wir haben die Gewissheit, in der Muttergottes alles Gute zu finden, wie etwa die vollständige Offenbarung und die Zusammenfassung der Wahrheit, denn die Wahrheit ist in der am Anfang der Welt verliehenen Auszeichnung der göttlichen Mutterschaft und dem Vorrecht der unbefleckten Empfängnis bereits eingeschlossen. Weiterhin finden wir in der allerseligsten Jungfrau Maria die grundlegenden Geheimnisse des katholischen Glaubens, Gottes Einheit und Dreifaltigkeit, die Menschwerdung ihres Sohnes und dessen Erlösungswerke, die katholische Kirche, das Priestertum und die Sakramente. Was notwendig und unerlässlich ist, um die

durch die Gnade geheiligte Seele zur glückseligen Schau im Himmel zu führen, das alles finden wir in der allerseligsten Jungfrau Maria... Bereits die aus alter Zeit stammende Antiphon verkündet singend folgende Wahrheit: „Die Gesamtheit der Heiligen Schrift, Sein Wort hat Gott im Schoß der Jungfrau in vollkommener Weise vereint (*omnem scripturæ universitatem, omne verbum suum, deus in sinu virginis coadunavit*).

Was nützt dem schlechten Priester das heilige Priestertum, wenn er nicht bereit ist, sich gleichsam zu verzehren, um die unsterblichen Seelen in das Paradies des Himmels zu führen, hat doch der Herr im Lukasevangelium 14,23 gefordert: „Nötige sie hereinzukommen!“.

Von der allerseligsten Jungfrau Maria kommt alles Gute

Wenn wir die unbefleckte Gottesmutter Maria vertrauensvoll betrachten, dann spüren wir, daß wir sicher bereit sein müssen, heute den harten geistigen Krieg zu führen. Wir müssen ja gegen alle in unserer Zeit weit verbreiteten Irrtümer kämpfen und gegen jegliche Art von Sünde streiten; leider feiern unsere Zeitgenossen heutzutage die Laster, als brächten solche Untugenden die wahre Befreiung und Eroberung der Welt. Tatsächlich preisen die offiziellen Texte der Tage, die Maria geweiht sind, in folgender Weise: „*Du allein hast auf der ganzen Welt alle Irrtümer beseitigt /cunctas hæreses tu sola interemisti in universo mundo*“.

Was diesen geistigen Kampf betrifft, so darf niemand auf der Welt aus der Gemeinschaft der Gläubigen so blind sein, daß er sich weigert, den Streit wahrzunehmen. Der Jungfrau Maria sei Dank gesagt, daß wir die entscheidenden Probleme sehen können, denn in Lourdes und Fatima, und wo immer sie erschienen ist, um in diesen unglücklichen Zeiten ihre zerstreuten Kinder zu suchen, da stärkte sie mit dem Außerpruch: „Triumphieren wird mein unbeflecktes Herz“ die Hoffnung und Erwartung der Gutgesinnten.

Da zur Zeit die größte Verwirrung herrscht und die geistliche Atmosphäre, die uns umgibt marienfeindlich ist, wollen wir uns alle Tage mit dem Rosenkranz in den Händen an die Gottesmutter wenden und mit dem hl. Pius X. sagen: „O, wie schön ist der Rosenkranz Marias! Vom Rosenkranz erwarten wir doch alles.“ Wir bitten die allerseligste Jungfrau Maria, in uns den Abscheu vor der Sünde zu erwecken, die Verdammung aller Irrtümer, den Stolz auf die einzige Wahrheit des katholischen Glaubensbekenntnisses und der vollständigen Ablehnung all jener Dinge die ihre Integrität beschmutzen. Wir bitten sie auch, in uns das Licht der wahren Liebe zu entzünden, jener ersten größten Liebe, nämlich der Gabe der Wahrheit für unsere Brüder die Menschen, so wie die Unbefleckte Jungfrau in Kanaa gesagt hat: „...Was er (mein Sohn) euch sagt, das tuet!“ (Jo. 2,5 nach der Allioli-Übersetzung).

Candidus

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH—1950 SION 2

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesbank Baden-Württembergische Bank, 79173 Stuttgart, Konto Nr. 2884901 – BLZ 600 501 01 – IBAN: DE 88 6005 0101 0002 8849 01 – BIC-Code SOLADEST

in OSTERREICH siehe DEUTSCHLAND

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail